



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jähns, Max: Frankreich und die allgemeine Wehrpflicht. IX.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Klerus und Laien brüderlich zusammenwirken. Auf solcher Basis errichtet, kann die Selbstständigkeit der Kirche dem Staate keine Bedenken einflößen, auch dann nicht, wenn der Bau, demokratisch begründet, in aristokratisch-episcopaler Gestaltung sich zusammenfaßte. Würden doch die Bänder nicht fehlen, die Staat und Kirche zum Heil des Ganzen vereinigen.

Alle drei Verfassungssysteme des Protestantismus in ihrer Vereinzelnung repräsentiren Einseitigkeiten. Das consistoriale System führt zur Knechtschaft unter den Staat, das episcopale zur Hierarchie, das synodale zur Anarchie. Aber alle diese Systeme in ihrer Verbindung, sind Träger heilsamer Wahrheiten, göttlicher Ideen. Das synodale vertritt die Idee der kirchlichen Freiheit, des allgemeinen Priesterthums der Gläubigen; das episcopale verwirklicht die Idee der lehramtlichen Autorität, die Würde des geistlichen Standes. Das synodale System ist centrifugal, das episcopale centripetal und deshalb ergänzen und beschränken sich beide. Das consistoriale System endlich vergegenwärtigt der Kirche, daß sie eine nationale Aufgabe zu lösen habe, daß sie, wenn sie ihrem innersten Wesen nach auch kosmopolitisch und international ist, sie doch sich innig mit dem Volksgeiste einigen, ihn heiligen und durchdringen soll, daß sie nicht theilnahmlos an seinen Arbeiten vorübergehen darf, sondern mit warmen Herzen ihn auf denselben begleiten und Gottes Segen für sie erbitten muß.

Frankreich und die allgemeine Wehrpflicht

von

Max Jähns.

IX.

Oft ist es ausgesprochen worden, daß auf den Geist eines Heeres Nichts verderblicher wirke als Bürgerkriege und Kämpfe mit barbarischen Völkern. Beiden Einflüssen ist die französische Armee im Laufe unseres Jahrhunderts in seltenem Maße ausgesetzt gewesen. — Wir haben bereits erwähnt, in wie frecher Weise die Expedition nach Algier gleich bei der Concurrenz um das Obercommando als eine Finanzspeculation betrachtet wurde. Diese Anschauung ist im Laufe der Zeit stets aufs Neue hervorgetreten. Brutaler Despotismus und orientalische Corruption waren Eigenschaften, welche den meisten Generalen in Afrika geläufig wurden, und für die Truppen wurden

die Kämpfe in Algier eine Schule der Barbarei, die nur allzuoft den französischen Namen durch unaussprechliche Gräuel schändete und deren Rückwirkung auf Frankreich selbst in der Folgegeschichte mit Händen zu greifen ist. — Gleich bei Beginn der Expedition wurde in der Ausrüstung des Hauptquartiers ein übertriebener Luxus entfaltet. „Man will in Afrika“, schrieb der National, „mit imposanter Pracht ans Land steigen und wünscht Ruhm zu erwerben, ohne die Bequemlichkeiten von Paris vermissen zu dürfen. Dies war nicht die Art, mit welcher der junge Held vorging, der Malta im Vorbeiflug einnahm und in einigen Stunden bei Alexandria landete. Maß und Sparsamkeit sind die Kennzeichen vollendeter Praxis und wahrer Geschicklichkeit!“ — Maß und Sparsamkeit — als wenn diese Eigenschaften in der Schule Napoleon's zu lernen gewesen wären.

Als in Folge der Juli-Revolution Bourmont das Commando an Clauzel abgegeben, war der Scandal über die Unehrllichkeit der Heeresverwaltung und die Unterschlagungen bei Wegnahme des algierischen Schazes so groß, daß der erste Tagesbefehl an das siegreiche Heer nach einer kurzen Lobesphrase sogleich ankündigte, daß eine Commission niedergesetzt sei, um die Diebstähle zu untersuchen, welche die allgemeine Stimme der afrikanischen Armee zum Vorwurf mache. Natürlich war der Erfolg dieser Untersuchung Null. Die unfindbaren Urheber der Unterschlagungen wurden durch Tagesbefehl „den Gewissensbissen überlassen, die sie schon jetzt verfolgten und unaufhörlich verfolgen würden.“*)

Die Neigung der Franzosen, in besonders schwierigen Verhältnissen fremde Truppen für sich fechten zu lassen, äußerte sich nicht nur in der Vorschlebung der Fremdenlegion bei kritischen Kämpfen, sondern auch durch Formation eingeborener afrikanischer Bataillone unter dem Namen der Zuaven, welcher von einem unabhängigen höchst kriegerischen Kabylenstamme, den „Zuava's“ stammt, die nach Art der Schweizer ihre Dienste den barbareskischen Mächten zu verkaufen pflegten und nun mit anderen Eingeborenen, von glänzenden Bedingungen angezogen, in so großer Zahl zu den französischen Lagern strömten, daß sofort zwei Bataillons errichtet werden konnten. Französische Officiere und Unterofficiere wurden ihnen zugetheilt, und bald lockte die bunte orientalische Uniform auch andere Franzosen, namentlich abenteuernde Pariser zum Eintritt, die man gern aufnahm, weil die nationale Keinerhaltung der

*) Heim: Geschichte der Kriege in Algier. Königsbg. 1861. — Was man sich untereinander zutraute und wie man sich behandelte, geht aus dem Umstande hervor, daß die Officiere der Armee, welche nach Frankreich zurückkehrten, zu Toulon und Marseille den schändlichsten Nachforschungen ausgesetzt wurden, ja daß man so weit ging, den Leichnam des Sohnes Bourmont's, welcher im Erbbegräbniß seiner Väter beigesetzt werden sollte, nach Schätzen zu untersuchen.

Truppen unter Führern, die ihre Sprache nicht kannten, und inmitten der wenig zuverlässigen Stammverwandten bedenklich schien*). Außer den Zuaven wurden 1832 zwei Bataillons légères d'Afrique formirt, welche sich aus den Militärsträflingen (ateliers des condamnés militaires) rekrutirten. Für diese „Zephyrs,“ wie der gemeine Mann sie nannte, wurde, da nur die äußerste Strenge sie zu zügeln vermochte, ein eigener Strafcodex aufgestellt, denen aber, die sich gut führten, die Rückkehr in das Regiment gestattet, dem sie vor ihrer Verurtheilung angehört. Taktisch waren die Zephyrs kein schlechter Zuwachs für die Infanterie; denn sie schlugen sich gut; moralisch mußten sie in doppelter Beziehung schlecht wirken: ihre Zügellosigkeit steckte an, und mit Verbrechern um den Preis der Waffenehre zu ringen, muß anständige Soldaten beleidigen.

Auch die Reiterei wurde durch einheimische Geschwader verstärkt, welche man mit dem Namen der ehemaligen türkischen Lehnsreiterei: Spahis (Sipahis) oder cavalerie indigène nannte und welche nach und nach (bis August 1836) 3 Regimenter stark wurden. Eine andere Reitertruppe, welche in Algier neu errichtet wurde, waren die Chasseurs d'Afrique: französische Cavallerie in polnischer Uniform auf arabischen Pferden — bis 1839 vier Regimenter.

General Clauzel brachte einige Ordnung in die zerrüttete militärische Verwaltung Algiers, deren Früchte zu sammeln ihm jedoch nicht beschieden war, da er bald dem General Berthezène, dieser aber, nach einer Schlappe im Passe von Thenia dem alten Polizeiminister Napoleon's, Savary, Herzog von Rovigo, 1831 weichen mußte. Savary eroberte Bona und betrieb mit Eifer die Anlage von Kolonien, war aber keineswegs der Mann, der schreckenerregenden Verwilderung des französischen Heeres Einhalt zu thun oder dem algierischen Regiment einen weniger paschamäßigen Anstrich zu geben. Die schon unter Clauzel und Berthezène begonnenen Confiscation der Güter wurde fortgesetzt. Auf dem Wege des Zwanges brachte man sich in Besitz von Ländereien, deren ehemalige Eigenthümer man durch eine Rente zu entschädigen versprach. Da eilten alle Abenteurer und Glücksritter von Europa herüber, um an der allgemeinen Beute Theil zu nehmen. Durch Vorspiegelungen und Täuschungen der niedrigsten Art verlockte und zwang man die Araber zum Verkaufe; diese aber rächten sich dadurch, daß sie ein und dasselbe Grundstück an fünf, sechs Käufer verhandelten, welche nun mit einander in Proceß geriethen. Man

*) Eine Ordonnanz vom Sept. 1841 verordnete die Aufstellung eines dritten Zuaven-Bataillons und eines Stabes wie ihn die anderen Fuß-Regimenter hatten. Nur eine Compagnie jedes Bataillons sollte indessen fernerhin Araber und Kabulen aufnehmen dürfen, sodas die Truppe wesentlich französisch wurde. — Vergl. „Les Zuaves“ Artikel in der Revue des deux mondes. 1855.

kann sich leicht denken, welche Rolle bei diesem Güterschacher die Localgewalthaber, d. h. die einzelnen französischen Officiere, spielten. Der Haß der Eingeborenen stieg in Folge der grausamen und frechen Treulosigkeiten, welche sich der Oberbefehlshaber zu Schulden kommen ließ, und die Beschwerden über Savary wurden endlich so laut, daß er im März 1833 abberufen und durch den General Trézel ersetzt ward. Aber auch dieser blieb wenig länger als ein Jahr in seiner Stellung. Im Juni 1834 wurde der orleanistische Verschwörer von 1815, General Drouet d'Orlon, zum Generalgouverneur, „der französischen Besitzungen in Nordafrika“ ernannt. Jedoch der häufige Wechsel der Befehlshaber half dem sich mühsam behauptenden Heere durchaus nicht auf; an der Mahta erfocht der Emir Abdel Kader einen nicht unbedeutenden Sieg. Unwille und Bestürzung wurden in Frankreich laut, man war nahe daran, die Colonie ganz aufzugeben, und die Opposition verlangte aufs Heftigste die Wiedereinsetzung des Marschall Clauzel als Gouverneur. So sehr die Regierung Ursache hatte, diesem Manne, der beim Pariser Aufstande eine so verdächtige Rolle gespielt, zu mißtrauen, so gab sie doch nach, und Clauzel übernahm aufs Neue den Oberbefehl. Zwar siegte er in mehreren heißen Treffen über Abdel Kader; aber sein verwegener Zug nach Constantine lief um so trauriger ab. Die Schuld trugen größtentheils politische und personelle Verhältnisse in Paris. Das unternehmungslustige Ministerium Thiers war gefallen. Molé verweigerte weitere Unterstützungen, ohne den Befehl zur Unternehmung gegen Constantine zurückzunehmen, die auch der hartnäckige Clauzel keineswegs aufgab. In ungünstiger Jahreszeit und mit ganz unzureichenden Mitteln ins Werk gesetzt, scheiterte die Expedition total; nur die kaltblütige Energie Clauzel's rettete das Heer vor völliger Vernichtung. Indes — er hatte Unglück gehabt, seine Popularität war hin; er wurde abberufen; General Damrémont trat an seine Stelle. Nach mehreren verlorenen Treffen bequeme sich Abdel Kader im October 1837 zum Frieden*), und eine zweite Expedition gegen Constantine, brachte endlich auch diese Stadt in die Hände der Franzosen. Sie verfiel der schonungslosesten Plünderung, und selbst nachdem die militärische Ordnung wieder hergestellt war, wurde diese Plünderung fortgesetzt, zwar nicht mehr von den Soldaten, wohl aber seitens einer sog. „wissenschaftlichen Commission,“ die Alles fortnahm, was ihr Interesse einflößte, namentlich alte Bücher. Der Raub der letzteren wurde später bei ähnlichen Gelegenheiten fortgesetzt und so systematisch betrieben, daß die arabische Literatur und die in ihr ruhende Bil-

*) Ein heimlicher Artikel des Vertrages machte für den General Bugeaud ein Geschenk von 100,000 Pudschuß (=Francs) aus — eine Sache, die, als sie später bekannt wurde, viel böses Blut in Frankreich machte.

ding in ganz französisch Afrika nahezu vernichtet wurde und zwar, da es sich um Handschriften handelt, ohne Aussicht auf Wiederherstellung.*) Das nennen die Franzosen: *marcher à la tête de la civilisation!*

Europa betrachtete das Unternehmen gegen Algier vorzugsweise wie eine Kriegsschule der französischen Armee, und das ist es ja auch in der That gewesen. Ob aber eine gute Schule, das dürfte mehr als zweifelhaft sein. Allerdings haben ja die Generale, welche in der nächsten Zeit bedeutendere politische Rollen spielen sollten, wie Bugeaud, Cavaignac, Changarnier, Lamoricière, Bedeau u. A., sich in Algier einen Namen gemacht und durch Soldatengunst Gewicht bekommen; denn es war von jeher Bedürfnis der französischen Parteien, die Männer des Krieges übertrieben zu verherrlichen, um sie demnächst im Frieden oder im Bürgerkriege zu benutzen; aber für den großen Krieg lernten weder die Generale noch die Armee viel bei solchen Postengefechten und wilden Razzien, von der sittlichen Seite dieser Kriegsführung ganz zu geschweigen. Nicht einmal der Sicherheitsdienst, der in der französischen Armee ja sprichwörtlich schlecht war, hob sich bei jenen Kämpfen; um ihn zu fördern, hätte die Disciplin besser sein müssen.

Während so in Afrika ein Theil der Armee eine Schule von zweideutigem Werth durchmachte, ereignete sich daheim das Abenteuer von Straßburg. Man mag die Unternehmung Louis Bonaparte's noch so läppisch finden — der Umstand, daß sich ihm ein ganzes Artillerie-Regiment angeschlossen, die Leichtigkeit, mit welcher französische Offiziere sich durch das Wort eines jungen, nur durch seine Herkunft bekannten Mannes verleiten ließen, ihren Eid zu brechen, die überall sichtbar werdende Macht der kaiserlichen Erinnerungen — alles das mußte umsomehr ernstes Nachdenken erzeugen, als sich auch die republikanischen Traditionen wieder so stark in der Armee zeigten, daß sie fast gleichzeitig zu einer Soldatenmeuterei in Vendôme führten. Dennoch wurden die Faiseurs der Straßburger Affaire: der Oberst Vaudrey, die Rittmeister Parquin und Bruc, die Lieutenants Luitz und Querelles nicht nur freigesprochen, sondern sie wurden die Helden des Tages, der Mittelpunkt von Festessen, und reiche Hagestolze setzten sie zu Erben ein.**) Man sagt, der König habe durch seine milde Behandlung Louis Napoleon's diese Haltung provozirt. Aber Louis war nicht französischer Soldat. Er brach seinen Eid nicht. Das aber thaten seine Helfershelfer. Wie muß ein Volk von seinem Heere denken, das also Recht spricht! Und es handelte nicht etwa

*) v. Rochau a. a. D.

**) Der Ex-Wachmeister Glalin, welcher sich selbst zum Monsieur de Perfigny nobilitirte, früher Royalist, dann als Theilnehmer an einer republikanischen Bewegung verabschiedet, jetzt leidenschaftlicher Bonapartist, hatte sich der Untersuchung durch Flucht entzogen. Der Ex-Lieutenant Laitz, auch einer der unermülichsten Apostel Buonapartes war wol nicht zugegen.

in Uebereilung; denn als die Regierung, um für die Zukunft solchen scandälösen Richtersprüchen vorzubeugen, die militärischen Theilnehmer an politischen Verbrechen dem bürgerlichen Richter entziehen und vor das Kriegsgericht stellen wollte, da lehnte die Kammer den dahin gehenden Gesetzesvorschlag ab. Damit wurden Eidbruch und Verschwörung gewissermaßen als Bürgerqualitäten der Soldaten anerkannt, und es war kein Wunder, wenn sich das Attentat von Straßburg zu Boulogne wiederholte. — Die Rückführung der Asche Napoleon's und die Vorbereitungen zu ihrer feierlichen Beisetzung im Invalidendom (ein großer Fehler der Juliregierung) schienen die Napoleonlegende neu belebt zu haben. Dies erachtete Louis Napoleon als einen günstigen Augenblick, um sich abermals den Truppen als Prätendent der Kaiserkrone vorzustellen. Einige bedeutende Offiziere, namentlich der Marschall Clauzel, der Befehlshaber von Vincennes und der General Magnan sollen ihm ihren Beistand zugesagt haben, und in seiner unmittelbaren Umgebung befanden sich der General Montholon nebst den Straßburger Complicen: Oberst Baudrey, Parquin und Persigny. Ein Lieutenant Aldenize holte zu Boulogne die Mannschaft seines (des 42. Rgt's.) aus den Betten und versammelte sie auf dem Kasernenhof, wo ihnen Louis Napoleon's Reden einige Zeichen des Beifalls erpreßten. Man weiß, wie das tolle Unternehmen endete. Der kleine Hut, der Degen von Austerlitz, der lebendige Adler boten den Journalen treffliche Zielscheiben ihres Witzes; immerhin aber hatte die burleske Inszenierung dieser Komödie einen ernststen Hintergrund. Ein im Voraus aufgesetztes Decret des Prätendenten ernannte den Marschall Clauzel zum Oberbefehlshaber aller französischen Truppen, den General Pajol zum Kommandanten von Paris, und der damalige Cabinetschef, Herr Thiers, war zum Chef der provisorischen Regierung ernannt, „eine Wahl, die zwar keineswegs auf irgend eine Mitwissenschaft dieses Mannes schließen ließ, die aber jedenfalls von einer richtigen Beurtheilung der Persönlichkeit von Thiers zeugte.“*)

Größere Ereignisse ließen den Gefangenen von Ham bald vergessen. Die Quadrupelallianz, welche die Großmächte am 15. Juli 1840 schlossen und in welcher sie mit Ausschluß Frankreichs die türkisch-ägyptische Frage schlichteten, zeigte die Isolirung der Juli-Regierung und verletzte das Selbstgefühl der eiteln Nation in tiefster Seele. Man schäumte vor Wuth. Der König „wollte die Jakobinermütze aufsetzen“; das Organ der Bourgeoisie, das „Journal des Debats“ verlangte sofortige Genugthuung; überall erklang der Ruf nach Waffen, und schnell war man einig, daß der zu beginnende Krieg nicht nur den Interessen Mehmet Ali's, sondern namentlich denen Frankreichs dienen, daß es ein Krieg der Propaganda, der Eroberung werden müsse, bei

*) v. Rochau a. a. O. (1858.)

welchem die linken Rheinlande zu gewinnen, die „natürlichen Gränzen“ Frankreichs herzustellen seien. Jules Sanin, der witzige Feuilletonist, vermaß sich, in einem einzigen Feldzuge Rheinpreußen zu erobern. — Das Ministerium blieb mit großen Beschlüssen nicht zurück. Vor allen Dingen befahl es eine Vermehrung der Armee. Es wurden neu errichtet an Infanterie: 8 Linien- (Nr. 68 bis 75) und 4 leichte Regimenter (Nr. 22 bis 25), an Reiterei: 3 Husaren-Regimenter (Nr. 7 bis 9). Das Heer sollte auf den Kriegsfuß gesetzt, die Seemacht bedeutend verstärkt und für Rüstungen eine Anleihe von 100 Millionen aufgenommen werden. Zugleich wurde die von den Kammern bisher stets vergeblich verlangte Befestigung von Paris bewilligt und als Zeichen äußerster Entschlossenheit sogleich begonnen. Aber nun zeigte es sich, wie „kläglich“ die Armee vernachlässigt worden sei,*) wie es an Waffen und namentlich an Pferden fehle, die in Frankreich unter keinen Umständen aufzutreiben waren; man begriff, daß man sich hatte hinreißen lassen, man machte es sich klar, was es heiße, isolirt zu sein und bei einem Kampfe mit Halb-Europa vielleicht auch noch innere Stürme durchmachen zu müssen; man trat den politischen Rückzug an. Zwar die Einnahme von Beirut bewirkte noch einen Rückfall in den Kriegsfanatismus. Noch einmal erklangen Gassen und Theater von der Marseillaise, klirrten die Plätze von den Waffen der Nationalgarde; das Pariser Pflaster dröhnte unter den schweren Geschützen, die man dem Volk zum Schauspiel vorfuhr; und Thiers wollte den Kammern die bevorstehende Vollendung von Rüstungen ankündigen, durch welche die Truppen auf 639,000 Mann gebracht und außerdem 300,000 M. Nationalgarde mobilisirt werden sollten. Aber der König war unterdessen nüchtern geworden; Thiers gab das Portefeuille ab, und Marschall Soult bildete als Cabinetspräsident und Kriegsminister ein doctrinäres Friedens-Ministerium. Der Erfolg des ganzen Lärms war die Vermehrung der Armee und das Deficit von einer Milliarde.

Daß übrigens mit den öffentlichen Geldern, und zwar vorzugsweise mit denen der Kriegsverwaltung, keineswegs ehrlich gewirthschaftet wurde, das bewiesen mehrere höchst peinliche und skandalöse Prozesse. Im Getreidemagazin der Garnisonverwaltung von Paris entdeckte man nach dem Tode des Directors ein Defizit von 28,000 Ctr., und es stellte sich heraus, daß ein Subalternbeamter, der schon vor zehn Jahren auf die Unterschleife des Directors aufmerksam gemacht, ohne Untersuchung abgesetzt und im Elend gestorben war. Die Vorräthe des Kriegshafens von Rochefort waren seit langen Jahren systematisch von den Beamten geplündert worden; das Arsenal von Toulon, wo man ähnliche Veruntreuungen vermuthete, ging in dem Augenblick,

*) Thiers' eigener Ausdruck in der Kammer.

als die Untersuchung beginnen sollte, in Flammen auf, ohne daß es gelang, den Brandstifter ausfindig zu machen. Der bisherige Kriegsminister, General Cubières, mußte wegen einer Bestechung mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und einer Geldbuße bestraft werden — traurige Anzeichen einer auch im Heere beständig wachsenden Corruption und Feilheit.

Die Kämpfe in Algier trugen nicht dazu bei, diesen Krebschaden zu heilen. Hier war nach dreijährigem ununterbrochenem Ringen mit Abdel Kader der General Bugeaud Oberbefehlshaber geworden. Seine energische Kriegsführung und der glückliche Ueberfall, durch welchen sich der Herzog von Numale der Smalah des Emirs bemächtigte, förderte den Gang der Dinge außerordentlich; die Franzosen reichten den Marokkanern die Hand, und endlich ergab sich Abdel Kader, gegen das Versprechen freien Abzugs nach Aegypten oder Syrien, dem General Lamoricière. Der Herzog von Numale als Gouverneur bestätigte den auf Treu und Glauben abgeschlossenen Vertrag; die französische Regierung aber erkannte ihn nicht an und führte den Emir vermöge eines schimpflichen Treubruchs zu Anfang d. J. 1848 als Gefangenen in das Schloß von Pau.

Unterdeß war in Corruption und Verrottung das Frankreich der Juli-Monarchie alt geworden; das Gewitter der Revolution stieg höher und höher an seinem Himmel empor; endlich begann der Kehraus. — Es war entscheidend für den Verlauf des Februaraufstandes, daß die Nationalgarde, das gepriesene Fundament des Bürgerkönigthums, sich auch als unzuverlässig zeigte. Als am 22. Februar 1848 die Apelltrommeln rasselten, folgten die conservativen Elemente der Nationalgarde nur spärlich und verdrossen ihrem Ruf, die Mehrheit aber erwies sich reformlustig, d. h. feindlich. Indes befanden sich zu Paris und Umgegend 30 bis 40,000 Mann Truppen. Diese Soldaten aber, gewohnt, seit achtzehn Jahren vereint mit der Nationalgarde dem Aufruhr gegenüber zu stehn, wurden durch die schwankende Haltung der letzteren irre, so daß sich bald ein stillschweigendes Einverständnis zwischen Insurgenten, Nationalgarden und Truppen ergab. Es half auch nichts, daß der dem Hofe zwar verhaßte, doch energische Marschall Bugeaud zum Oberbefehlshaber ernannt ward; denn er fand keinen Gehorsam. „Hüten Sie sich vor Allem zu unterhandeln, sonst sind Sie verloren!“ das hatte der Marschall seinen Unterführern ans Herz gelegt, und gleichwol ließen sich sogar Generale an der Spitze ganzer Regimenter, wie Bedeau, auf Verhandlungen ein, die mit schimpflichem Rückzuge der Truppen endeten. Bald war Bugeaud selbst weg verhandelt und an seine Stelle der altersschwache Marschall Gérard gesetzt, nachdem schon General Lamoricière Befehlshaber der Nationalgarde geworden. Unthätig und hungrig, demoralisirt und geschmäht, schlaff und verdrossen, begannen die Truppen, sich mit dem Volke zu vermischen. Bald hier,

halb da capitulirte eine Compagnie oder kehrte ein Bataillon die Gewehrkolben in die Höhe. Die Truppen wollten sich gegen die „Bärenmützen“ nicht schlagen, die Bären aber sympathisirten mit den Blousen. Vergebens, daß die Königin ihren Gemahl beredete, in großer Uniform zu Pferde zu steigen und die auf dem Carrousselplatz aufgestellten Truppen durch seine Gegenwart zu „electrifiren“. Sie wollten schon lange nichts mehr wissen von dem „Roi-Bourgeois“. Einzig und allein die Municipalgarde war entschlossen, zu fechten, jenes tüchtige aus Unteroffizieren gebildete Polizei-Corps, von dem am Chateaud'eau eine Compagnie in unmittelbarer Nähe großer unthätig zuschauender Truppenmassen nach ruhmvollem Widerstande vom Pöbel hingschlächtet wurde und das ein sehr unverdächtiger Zeuge*) zwar als „die Blüthe der Schnauzbarbrutalität“ aber auch als die höchste Potenz soldatischen Ehr- und Pflichtgefühls bezeichnet. „Hätten die Minister, die Generale, die Würdenträger, alle die Anhänger und Säulen des „Systems“ nur den hundertsten Theil des Muthes, der Hingebung und Ausdauer dieser Soldaten bewährt, die Insurrection würde nicht stegreich in die Tuilerien eingezogen sein.“ Aber weder in der Armee noch in der Nationalgarde war von diesen Eigenschaften etwas zu spüren. Es ist bezeichnend, daß während der Februartage Alles in Allem nur 72 Soldaten gefallen sind, worunter 4 Offiziere; und Louis Philipp charakterisirte die Lage ganz richtig, wenn er später zu Claremont äußerte: „Man hat behauptet, ich hätte Befehl gegeben, das Feuer einzustellen; das ist unwahr. Wozu auch ein solcher Befehl? Er lag ja in der Luft.“**) — Unter dem Commando des Herzogs Nemours, des einzigen Orleans, der an diesem Tage seine Pflicht that, zogen sich die Truppen in den Tuilerienhof zurück, und, gedeckt von zwei Schwadronen Kürassieren, floh der Bürgerkönig im Fiacre davon.

Wenn man die Haltung der Armee während der Februarumwälzung mit einem Worte kennzeichnen will, so muß man sie blasirt nennen. Ohne jedes Gefühl für Ehre und Treue, gleichgiltig sowohl gegen das entartete Königthum wie gegen die in ihren Zielen ja ganz unklare Revolution, läßt sie Alles gehn, wie es will. Jenes zerlumpte Gesindel, welches so manchen, ehrenvolle Narben tragenden Veteranen mit Faustschlägen tractirte, jene Gamins, welche graubärtige Generale vom Pferde rissen und auf dem Pflaster mißhandelten, sie übten eine gemeine und niederträchtige, leider aber zutreffende Kritik der Armee aus.

Die provisorische Regierung wandte sich sofort mit einem, der Feder Lamartine's entstammenden Aufruf an das Heer, in welchem es hieß: Le pou-

*) Johannes Scherr: Von Achtundvierzig bis Einundfünfzig.

**) Cuvillier-Fleury: Portraits. Paris. 1862.

voir, par ses attentats contre la liberté, le peuple de Paris par sa victoire, ont amené la chute du gouvernement, auquel vous aviez prêté serment. Une fatale collision a ensanglanté la capitale . . . Il faut rétablir l'unité de l'armée et du peuple . . . Jurez amour au peuple, jurez fidélité à ces nouvelles institutions et tout sera oublié, excepté votre courage et votre discipline!" — Es hat etwas Ekelhaftes, unmittelbar nach einem so elenden passiven Treubruch sofort von einem neuen Eidschwur reden zu hören. — Das Volk handelte anders als die Regierung. In fieberhafter Angst vor einem nächtlichen Ueberfall durch die Truppen oder einem Bombardement vor den Forts, warf es sich in wilden Massen gegen die Kasernen, sprengte die Thore, und nicht zufrieden, die Soldaten zu entwaffnen, beraubte es sie sogar oftmals der Kleider, mißhandelte und beschimpfte sie und warf durch dies wahnsinnige Vorgehn in die gleichgiltigen Seelen der Soldaten eine Saat des Hasses, welche bald furchtbar aufgegangen ist.

In den Stunden der höchsten Krisis hatte die Bürgerwehr sich wie gewöhnlich unsichtbar gemacht. Wie vorher Krone und Kammer, so war nun die provisorische Regierung schutzlos. Zwar hatten sich ihr noch in der Nacht vom 24. zum 25. Februar die Generale und Obersten der Armee zur Verfügung gestellt; aber konnte man ihnen trauen? Konnte man von ihnen und ihren Truppen Thaten erwarten? Niemand mochte das bejahen. Schon aber rüstete sich die ganze Hefe der pariser Plebs zu einem socialistischen Sturm. Entwaffnung der Nationalgarde, Vertheilung ihrer Waffen an das „Volk“, Gewährleistung des „Rechtes auf Arbeit“, Abschaffung des Proletariats, das waren die principiellen Forderungen dieser unter der rothen Fahne fechtenden Banden, welche die Tuilerien noch inne hatten und dies Schloß nur verlassen wollten, wenn jedem einzelnen eine lebenslängliche Rente von 1200 Frs. zugesichert würde. *) Hier galt es, sich zu schützen! Auf Anregung Lamartine's wurde daher die Anwerbung einer „Mobilgarde“ begonnen, welche vorzugsweise auf die Gamins rechnete, da sie lauter junge Burschen von 14 bis 20 Jahren umfassen sollte. Das war eine vortreffliche Maßregel; denn indem man die unternehmungslustigsten und verwegentsten Elemente der Bevölkerung in den Dienst der Regierung nahm, erwarb man sich aus der Masse wahrscheinlicher und gefährlicher Gegner die tüchtigste Schutzwehr. Etwa 24,000 junge tapfere Menschen wurden als Freiwillige angeworben und in 24 Bataillone, deren je zwei den zwölf Arrondissements von Paris entsprachen, soldatisch gegliedert und disciplinirt. Uniformirt wie die Nationalgarde, bewaffnet wie die Linie, haben sie vortreffliche, hingebende Dienste geleistet. **)

*) v. Rochau a. a. D.

**) Pascal: Histoire de l'armée. 1850.

Was Napoleon I. nicht gewagt, das wagte der Lyriker Lamartine, und er hatte recht; denn der Name „Republik“ übte auf die Kinder des Proletariats von 1848 dieselbe faszinierende Gewalt, wie im Jahre 1871 auf den alten Garibaldi. Einstrahlen, bis die Formation der Mobilgarde vollendet war, übernahmen Militärschüler, Studenten und freiwillige Nationalgardisten den Schutz der Rathhausregierung, und auch die Tuilerien wurden endlich von den „Volkskämpfern“ geräumt, nachdem ihnen vertragsmäßig zugesichert war, daß ihre Taschen nicht untersucht werden sollten. So ging die Gefahr augenblicklicher Kämpfe mit den Socialisten vorüber, und da sich ganz Frankreich widerstandslos von Paris die Republik auferlegen ließ, verschwand auch die andere drohende Gefahr: die einer royalistischen Reaction durch die Söhne des Königs, von denen der eine, der Herzog von Nemours, als Gouverneur von Algier an der Spitze von 100.000 Mann, der andere, Prinz Joinville, im Kommando einer stattlichen Flotte stand. Ein Theil der Officiere war geneigt, diese Herren an der Spitze der Armee von Algier nach Paris zurückzuführen; ihr Wortführer war der General Changarnier. Aber die Prinzen waren wenig geneigt, sich auf einen Kampf einzulassen; sie fühlten, daß sie eben nur bei der Armee von Algier einiger Popularität genossen. In würdigen Formen legten sie ihre Commandostellen nieder, und Heer und Flotte thaten keinen Schritt mehr, sie zu halten.

Es handelte sich nun darum, welche Stellung die europäischen Mächte gegenüber der Februar-Revolution nehmen würden und welchen Druck etwa die französischen Chauvinisten zu Gunsten einer „Revision der Verträge von 1815“ auf die Regierung ausüben würden. Auf alle Fälle galt es, sich kriegsbereit zu machen. Lamartine veranlaßte den Beschluß, das Heer von dem vorgefundenen Bestand von 360,000 Mann auf 600,000 zu bringen, und wenn auch diese Zahl allerdings bei Weitem nicht erreicht wurde, so geschah doch alles Mögliche, um durch Einziehung von Beurlaubten u. s. w. die Reihen zu füllen, wobei sich besonders die von Ledru-Rollin mit unbeschränkter Vollmacht in die Departements gesendeten Civilcommissäre thätig erwiesen. Eilig und eifrig wurden Observationscorps formirt und an die Grenze geschoben; das gegen Deutschland hoffte Lamartine auf 200,000 Mann zu bringen. *) — Aber es galt nicht nur die Armee zu verstärken, sondern noch mehr, Selbstvertrauen und Mannszucht in ihr herzustellen. Der alte General Subervie, der im ersten Augenblick zum Kriegsminister ernannt worden, erwies sich seiner Stelle in keiner Weise gewachsen, und so übernahm der Astro-

*) Natürlich nicht etwa, um anzugreifen, sondern, um auf den Ruf des deutschen Volkes sofort über den Rhein gehen und ihm uneigennütigen Beistand bringen zu können. — Vergl. Lamartine: Histoire de la Révolution de 1848. Tome II.

nom Arago neben dem Marineministerium provisorisch auch noch das des Krieges. Selbstverständlich ließ er eben nur den Namen. Die Aufgaben, welche die unter ihm arbeitenden Fachmänner zu lösen hatten, waren keine leichten. Der moralische Gehalt der Armee erwies sich als aufs Aeußerste reducirt. Namentlich die aus der Stadt verwiesenen pariser Regimenter befanden sich geradezu in Auflösung. Zu Hunderten schnürten die Soldaten ihr Bündel und wanderten der Heimath zu. Sogar unter den Invaliden, dem einzigen noch zu Paris geduldeten Corps, herrschte der Geist der Empörung in dem Grade, daß sie ihren alten Vice-Gouverneur, den General Petit, unter Mißhandlungen aus seiner Wohnung rissen, ihn an Händen und Füßen gebunden auf einen Karren warfen und zum Stadthause fuhren, um ihn wegen Küchenbeschwerden vor der provisorischen Regierung zu verklagen.*)

Angesichts dieser Zerrüttung der Armee erschien es doppelt nothwendig, die Reorganisation der Nationalgarde mit größter Energie zu betreiben. Am 20. April fand eine große Heerschau über dieselbe statt, „Fest der Verbrüderung“ genannt, bei welcher die Nationalgarde, an 250,000 M. stark, zehn bis zwölf Stunden lang vor der provisorischen Regierung defilirte und durch Verleihung neuer Fahnen für die Republik in Eid und Pflicht genommen wurde. Das Zeichen der letzteren war der krähende gallische Hahn, welcher die Spitzen der Fahnen, auch die der Armee, von nun an schmückte.

Der Taumel der Unordnung unter den Truppen ließ übrigens verhältnißmäßig schnell nach. Mehr als alle disciplinarischen Maßregeln der Vorgesetzten wirkte dabei das Gefühl der Isolirung, welches die Truppen beherrschte, die wachsende Scham, über die elende Rolle, welche sie gespielt und ein glühender Haß gegen die Böbelrotten, welche sie beschimpft und welche zur Zeit die Herrschaft in Paris an sich reißen zu wollen schienen.

Denn während die Gefahr ausländischer Eingriffe in die neue Verfassung Frankreichs bald genug als nicht vorhanden erkannt wurde, zeigte sich die Macht der inneren Umsturzelemente: der Chauvinisten und Socialisten um so größer. Die Ersteren begannen mit Einfällen in Belgien und Savoyen, um dort Propaganda für die Republik zu machen, sie bemächtigten sich sogar Chambery's, wurden indessen von den Einwohnern bald und entschieden wieder aus dem Lande gejagt. Verhängnißvoller aber schienen die Volksdemonstra-

*) Die Regierung hob alle bisherigen Unterschiede in der Uniformirung Namens der Gleichheit auf, zum großen Verdruß der den wohlhabenden Bourgeoisclassen angehörenden Grenadiere und Voltigeurs der Pariser Garde, welche so stolz gewesen waren auf ihre Bärenmützen. Bürgerdeputationen für die Bären, Arbeiterdemonstrationen gegen die Bären lösten sich in Arago's Arbeitszimmer ab; aber die martialische Kopfbedeckung fiel definitiv,

tionen zu Gunsten Polens, welche von den Socialdemokraten mit ihren Bestrebungen verquickt wurden. Der 15. Mai, an welchem die Pöbelrotten der Nationalwerkstätten, oder vielmehr Nationalfaulenzerstätten, in tumultarischer Wuth die Nationalversammlung stürmten, war die Krisis dieser Bestrebungen. Da verlangte Blanqui von der Tribüne, daß die Nationalversammlung beschließe: Frankreich werde seinen Degen nicht in die Scheide stecken, bevor nicht Polen, ganz Polen hergestellt sei, und daß sie sich immédiatelement mit der „Wiedererschaffung“ von Arbeit befaßt; da forderte Barbés „de voter le départ immédiate d'une armée pour la Pologne und un impôt d'un milliard sur les riches. Die Rettung der Versammlung geschah durch die Mobilgarde, die vermöge ihrer streng militärischen Organisation in kürzester Frist marschfertig war und die von Lamartine, der ein Dragonerpfersd bestieg, eilig herangeführt ward. Die Nationalgarde hatte dagegen weder eine feste Organisation noch einen eigentlichen Oberbefehlshaber, da der an ihre Spitze gestellte General Curtais wegen seines Liebäugelns mit den Socialdemokraten von seinen eigenen Leuten tumultuarisch des Commandos verlustig erklärt, gemißhandelt und gefangen gesetzt worden war. An seine Stelle wurde Clemens Thomas, ein Republikaner alten Schlages, ernannt, welcher die „auf breiter Grundlage“ begonnene Reorganisation der Nationalgarde rüstig weiter führte*).

Unterdessen hatte sich die Zahl der brodlosen, von der Regierung unterhaltenen Arbeiter ungeheuer vermehrt: 17000 am 2. März, waren es 107,000 am 20. Juni. Mehr als 100,000 Menschen wurden bei einem Tagelohn von 2 Fres. zu völlig unnützen Erdarbeiten verwendet. Dieser Zustand konnte natürlich nicht andauern. Die Regierung stellte den Arbeitern die Wahl: entweder sollten sie nach der Sologne ziehen, um dort wichtige Entsumpfungsarbeiten vorzunehmen, oder, sie sollten sich für die Armee anwerben lassen. Das aber wollten die „Arbeiter“ keineswegs. Sie fühlten sich als Macht. Eine Art esprit de corps hatte sich in diesem Lager der Nutzlosigkeit entwickelt, die Prätorianer des Schubkarrens bildeten eine Armee, die sich in Hauptmannschaften und Brigaden theilte, und diese erhob sich jetzt wie mit der dämonischen Energie einer Naturgewalt. Die bonapartistische Propaganda spielte den Ohrenbläser und fachte die Glut zu lodernden Flammen an. Tag für Tag brachte der „Napoléon républicain“ die wildesten Wühl- und Sezartikel; nicht umsonst forderte er die Mobilgarde auf, sie solle ihre Kameraden von der Linie darüber belehren, daß „la terreur bourgeoise“ sie, die Soldaten, zu Henkern ihrer Brüder, der Arbeiter machen wolle. — Bei den Nachwahlen zur Nationalversammlung war der Name Louis Napoleon's aus der

*) v. Kochau a. a. D.

Urne hervorgegangen, und obgleich der Träger desselben zunächst auf den Eintritt in die Versammlung verzichtete, so war seine Secte doch in beständigem Wachsthum begriffen.

In der Nacht vom 22. zum 23. Juli organisirte sich der Aufstand der „Arbeiter“ und der Kampf begann gleichzeitig am Pantheon und an einer Barrikade der Porte St. Denis. Die Regierung war aufs Aeufferste vorbereitet, namentlich dadurch, daß sie allmählig wieder Truppen in die Hauptstadt gezogen, ja sie hatte auch wol die Absicht, definitiv „ein Ende zu machen“, und ließ den Aufstand groß werden, um ihn dann mit einem gewaltigen Schlage für immer zu vernichten. Den Oberbefehl führte der Ende Mai aus Algier eingetroffene General Cavaignac, der auch das Kriegsministerium übernommen hatte. Nach seiner Angabe standen zu Paris, Versailles und St. Germain 29,000 Mann Linientruppen. Einen Theil des Alpenheeres hatte man der Hauptstadt genähert. Die Mobilgarde war 15,000, die Polizeimacht (nämlich die Garde républicaine und die Sergeants de ville) 5000 Mann stark, und die Pariser Nationalgarde, welche Anfangs sehr saumselig der Allarmtrommel folgte, kam durch den Ernst der Lage und in Erkenntniß, daß es sich um ihre allereigensten Interessen handle, nach und nach in leidenschaftliche Stimmung, namentlich als ländliche Nationalgardien der Umgegend ihr mit gutem Beispiele vorangingen. Der Classenkrieg war ausgebrochen! Als sich die ganze furchtbare Entschlossenheit der Insurrection herausstellte, wurde Paris in Belagerungszustand erklärt und General Cavaignac mit der Diktatur bekleidet. Die Regierungsgewalt war also in die Hand eines Soldaten gelegt. Acht Jahre hatte es gedauert, bevor die erste Republik sich unter die Militärdiktatur beugte; die zweite Republik gelangte binnen vier Monaten dahin. — Nun wurde der Kampf mit höchster Energie und beständig wachsender Erbitterung fortgeführt und gestaltete sich zu der fürchterlichen, selbst in der französischen Geschichte bis dahin kaum erhörten Erscheinung der Junischlacht. Der Fanatismus der Aufständischen stieg bis zur Raserei; sie wurden gut geführt, und es unterliegt wol keinem Zweifel, daß die meisten Barrikadenhäuptlinge altgediente Soldaten waren. — Die Truppen fochten auch mit grenzenloser Wuth. Sie wollten ihre vom Pöbel besudelten Fahnen reinwaschen im Blute der „Canaille.“ — Die Mobilgarde, auf deren Haltung man erst mit großer Sorge geblickt, hielt nicht nur treu zur Regierung, sondern übertraf die Truppen sogar durch Mordzorn. Sie wüthete Tigern gleich und machte erbarmungslos Alles nieder, was ihr vor die Klinge kam. — Die Insurgenten freilich überboten auch sie noch; sie verübten an den Gefangenen, die sie hie und da machten, unaussprechliche Gräuelp, die man bisher nur unter Kannibalen für möglich gehalten hatte. Ein Schicksal solcher Art traf u. A. den General Brea. Aber auch „die gute Bür-

gerwehr“, die Nationalgarde, war ähnlicher Stimmung. Selbst nach beendigtem Gefecht liefen die mit den Waffen in der Hand Gefangenen Gefahr, in Masse niedergemetzelt zu werden, wie denn General Lebreton versicherte, ganze Schaaren derselben nur durch das der Nationalgarde gegebene Versprechen strenger und rascher Justiz gerettet zu haben. So blutig war der Kampf, daß die Stelle des Befehlshabers des Centrums der Armee dreimal leer wurde. Sechs Generale fielen, sechs andere wurden blessirt; ein Beweis, wie sehr sie sich exponiren mußten, um die Truppen vorzuführen. Auf zehntausend schätzte man die Zahl der in dem dreitägigen Kampfe Gefallenen und Verwundeten. Von den 40 bis 50,000 Empörern, welche auf den Barrikaden gestanden, wurden während des Kampfes und zumal nach demselben durch förmliche Treibjagden 12 bis 14,000 gefangen genommen, in die Kasematten der Pariser Festungswerke gesperrt und von dort aus in die überseeischen Colonien geschafft, da ein detaillirtes gerichtliches Verfahren gegen sie nicht möglich schien, eine Begnadigung aber wahrscheinlich den offenen Aufstand der Nationalgarde zur unmittelbaren Folge gehabt haben würde.

Für die Armee hatte die Junischlacht die Folge, daß sie sich selbst wieder fand. Leider aber muß man eingestehen, daß ihre innere und äußere Sammlung weniger der sittlichen Erhebung und der Kräftigung soldatischen Pflichtgefühls, als den Eingebungen finsternen Hasses und gewaltthätiger Rachsucht zuzuschreiben ist. Diesen Stimmungen hatte die republikanische Regierung es auch zu verdanken, daß die Truppen zu dieser Zeit noch völlig unempfindlich blieben für die Lockungen des im Juni mit dem Socialismus Hand in Hand gehenden Bonapartismus. Erst nach gesättigter Rache und bei gestärktem Selbstgefühl war die Armee bereit, dem Rattenfängerliede der Napoleoniden das Ohr zu öffnen.

Nachdem er erklärt, daß er diesmal die Wahl annehmen würde, ward Louis Napoleon aufs Neue in die Nationalversammlung gewählt und trat in dieselbe ein. Diese war mit der Berathung des Staatsgrundgesetzes der Republik beschäftigt und der Verfassungsausschuß stellte den Antrag, die Stellvertretung im Heere aufzuheben, d. h. also die allgemeine Wehrpflicht einzuführen. In einer Republik, welche die allgemeine „Gleichheit“ auf ihre Fahne geschrieben, hätte, so sollte man glauben, die allgemeine Wehrpflicht sich ganz von selbst verstanden; ein Widerstand gegen den Vorschlag der Commission hätte unmöglich scheinen sollen. Dennoch war die Opposition überaus groß und ihr Wortführer war Thiers, welcher wahrhaft leidenschaftlich für die Stellvertretung eintrat, und in der That wurde der Antrag mit 663 gegen 140 Stimmen verworfen. Louis Napoleon nahm nicht das Wort in dieser Sache, daß er aber mit Thiers übereinstimmte, beweist der die Armee betreffende Passus seines Wahlmanifestes, welcher

folgendermaßen lautete: „Für die Nationalwürde sorgen, heißt für das Heer sorgen, dessen edle und uneigennützigte Vaterlandsliebe so oft verkannt wurde. Unter Beibehaltung der Grundgesetze, auf welchen unsere Heeresverfassung beruht, ist es nöthig, daß die Bürde der Dienstpflicht erleichtert, nicht erschwert werde. Es ist nothwendig, für die Gegenwart und die Zukunft, nicht nur der Officiere, sondern auch der Unterofficiere und Soldaten zu sorgen und den Männern, welche lange unter der Fahne gestanden, eine gesicherte Existenz zu bereiten.“ — Dies Wahlmanifest bezog sich auf die Präsidentenwahl, zu welcher sich Louis Napoleon als Candidat gemeldet. Man sollte es für unmöglich halten, daß eine große Nation, welche eben eine furchtbare Krisis überstanden, zum Leiter ihrer Geschichte einen Menschen wählt, der ein „Nichts“ ist, von dem man nichts kennt, als seinen Namen und zwei Abenteuer, durch die er sich unsterblich blamirt. Aber man wählte auch nicht ihn, sondern eben seinen Namen. — Abgesehen von einer geringen Anzahl von Boten, die sich auf Ledru Rollin, Raspail und Lamartine vertheilten, erhielt Cavaignac: 1,448,107, Louis Napoleon 5,434,226 Stimmen. Cavaignac, der treue Soldat der Republik, hatte die absolute Majorität in alt-legitimistischen Departements: Var, Rhonemündungen, Morbihan, Finistère; Louis Napoleon, der Nefte des Onkels, in den am meisten socialistisch gesinnten Departements: Saône und Loire, Creuse, Haute-Vienne, Isère und Drôme. Louis Napoleon war Präsident der Republik.

Cavaignac legte die oberste Gewalt in die Hände Napoleon's nieder. Er hatte diese Wendung vorausgesehen. Schrieb man ihm doch die Aeußerung zu: „Die Franzosen sind so wenig Republikaner, daß sie im Nothfall Hanswurst I. wählen würden, um nur wieder zur Monarchie zu kommen. Diese stand nun vor der Thür. Ihre Einführung konnte aber nur durch die Armee geschehen. Es handelte sich darum, daß der Präsident der Republik diesen Groß-Ceremonienmeister für sich gewann und ihm begreiflich machte, daß der Vortheil der Armee mit dem Vortheil der Dynastie Napoleon identisch sei. Konnte das schwer halten?!

Briefe aus Berlin.

Berlin, den 15. September 1872.

„Nach Allem Großen das wir erlebt, würde ich nichts dagegen haben wenn die Weltgeschichte eine Weile stehen zu bleiben schiene.“ Dieses Wort,